

Fortgesetzte Diskussionen zu früheren Beiträgen

Weitergeführte Diskussion zum Aufsatz „Plötzlich erhob sich die Bettlade‘ Ein Klopfgeist 1852/1853 in Bergzabern“ von Ulrich Magin

In: Zeitschrift für Anomalistik, 20 (2020), 168–177

EBERHARD BAUER¹

Kleine Ergänzung zur Quellenlage

Zunächst ist Ulrich Magin zu danken, dass er – unter Rückgriff auf zeitgenössische lokale Quellen – eine detaillierte Rekonstruktion dieses historischen Spukfalls publiziert hat (Magin, 2020). Wenn er freilich schreibt, der von ihm beschriebene Fall sei „fast vergessen“ und „(scheint) in jüngster Zeit gar nicht mehr rezipiert worden zu sein“ (Magin, 2020: 168), so stimmt dies – erfreulicherweise – nicht ganz. Gerade wenn man historische Recherchen zu bereits publizierten Spukfällen aus dem 18. oder 19. Jahrhundert betreibt (vgl. z. B. Bauer, 1989, 2010; Nahm, 2019; Puhle, 1998/1999), ist es oft nur eine Informationsfrage, auf welche gut sortierten Bibliotheksbestände man zurückgreifen kann oder „muss“, um „fündig“ zu werden. Im Falle der Freiburger IGPP-Bibliothek (Bauer, 2020) ist dies relativ naheliegend: Der Bergzaberner „Klopfgeist“ hat auch hier seine literarischen Spuren hinterlassen: Im Standardwerk Nummer 1 – nämlich in Alan Gaulds und Tony Cornells „Klassiker“ *Poltergeists* (Gauld & Cornell, 1979, Reprint 2017), in dem 500 Fälle aus einschlägigen Quellen im Zeitraum zwischen 350 v. Chr. und 1975 n. Chr. vergleichend analysiert werden, wird dieser Fall erwähnt und statistisch in zehn Merkmalskonfigurationen („Clusters“) aufbereitet (vgl. Gauld & Cornell, 1979: 340² und 380). Und als weiteres bibliographisches Hilfsmittel, das dem kollektiven Vergessen solcher Fälle zumindest im englischen Sprachbereich effektiv entgegenwirkt, ist die von Michael Goss (1979), einem professionellen Bibliothekar, erstellte annotierte Bibliographie von Publikationen nur zum Thema „Poltergeists“ zwischen 1880 und 1975 zu empfehlen: Diese umfasst – nur in englischer Sprache – allein 1.111 Bücher, Artikel, Übersichten, Forschungsberichte und gedruckte Korrespondenzen. Der Poltergeist, alt oder jung, ist mitten unter uns.

1 **Eberhard Bauer** studierte Psychologie, Philosophie und Geschichte in Tübingen und Freiburg; er ist Mitglied des Vorstands des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg i.Br. und arbeitet als IGPP-Forschungskordinator. Zudem ist er seit 1970 Redakteur und seit 1980 Mitherausgeber der *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*.

2 Der „Index of Cases“ gibt irrtümlich Seite 341 anstelle 340 an.

Und eine weitere Fährte, die bei Recherchen zu Spukfällen und anderen – modern formuliert – paranormalen („okkulten“) Phänomenen vom Anfang/Mitte des 19. Jahrhunderts praktisch immer zum Erfolg führt, ist das von Justinus Kerner (1786–1862) – von Ulrich Magin zu Recht als „schwäbischer[r] Parapsychologie-Pionier“ (Magin, 2020: 176) erwähnt³ – herausgegebene *Magikon*, das *Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde*. Kerner hat in Band 5, drittes Heft, 1852 den von U. Magin herangezogenen Text von F. A. Blanck *Der sogenannte Klopffeist in Bergzabern* in Gänze abgedruckt⁴ zusammen mit dem an ihn gerichteten „Schreiben des Kantonarztes Beutner an den Herausgeber des Magikons“ (S. 281–287).⁵ Der *Magikon*-Bericht wird auch – mit weiteren Hinweisen – referiert im Kompendium von Maximilian Perty *Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur* (1872: 87f.), der im Abschnitt „Die Spukerei“ (S. 77–117) reiches Fallmaterial zu einschlägigen Fällen zusammenträgt.

Inhaltlich wäre zum Spukbericht aus Bergzabern noch anzumerken, dass das quasi „intelligent“ gesteuerte „Geisterklopfen“ natürlich kein „Import“ des amerikanischen Spiritismus à la Geschwister Fox darstellt – wogegen sich schon Justinus Kerner in seiner Schrift *Die somnambülen Tische* gewandt hat (Kerner, 1853) –, sondern auch ältere Quellen resp. Vorbilder kennt. Der von Herrn Magin zitierte berühmte Spukfall von Dibbesdorf – nicht „Dibbelsdorf“ wie im Text (Magin, 2020: 176) – vom Dezember 1761 konnte von Kerner freilich nicht „untersucht“ werden, da er erst 1786 geboren wurde.

Wenn man den Fall – mit aller Vorsicht, was „retrospektive“ Diagnosen betrifft – aus Sicht der „heutigen“ Spukforschung interpretiert (vgl. Bauer & Lucadou, 1989; Bender, 1980, 1984; Huesmann & Schriever, 1989; Mayer & Bauer, 2015), dann stößt man auf eine Reihe wiederkehrender Muster (Bender, 1979): Im Mittelpunkt eine weibliche „Fokusperson“ im Pubertätsalter; ein Verdacht auf ein frühkindliches Trauma, evtl. Übergriff;⁶ dissoziative Tendenzen der Fokusperson; ein sich entfaltendes „Spukpanoptikum“ unter wachsender Beteiligung von Schaulustigen mit anfangs spektakulären, dann – unter dem öffentlichen Druck von Neugierigen – immer „unwahrscheinlicheren“ Phänomenen; die sich einschaltende Obrigkeit wegen öffentlicher Erregung; die Medikalisierung oder Pathologisierung der Phänomene (Ärzte als die wahren Spuk-„Experten“⁷); die Unterbringung der „kleinen Kranken“ in einer „Correctionsanstalt“; schließlich die „Zerfaserung“ der Phänomene und Re-

3 Vgl. meine Würdigung Kerners in dieser Funktion, Bauer 1986.

4 So die mir vorliegende Kopie der „zweiten vermehrten Auflage“ der 12 Seiten umfassenden Broschüre aus der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer (Blanck, 1852).

5 Die aus der IGPP-Bibliothek stammenden Bände des *Magikon* sind alle über die UB Freiburg digitalisiert zugänglich, vgl. http://dl.ub.uni-freiburg.de/diglit/magikon_ga.

6 Das elfjährige Mädchen berichtet zum Beispiel, sie habe „einen großen Mann mit einem ‚wüsten Gesicht‘ gesehen, der immer vor seinem Bette stehe und ihm die Knie halte“ (Blanck, 1852: 7).

7 „Möge es den Herrn Aerzten gelingen, recht bald eine genügende Aufklärung in der Sache zu geben“ (Blanck, 1852: 12).

Normalisierung des Vorgefallenen als Einbildung, Täuschung oder absichtlicher Betrug (vgl. die zeitgenössischen Zitate bei Magin, 2020, 174f.).

Abschließend sei auf einen vom Freiburger Institut, damals noch unter Leitung von Prof. Hans Bender (1907–1991), zwischen 1970 und 1971 untersuchten Spukfall in einem kleinen fränkischen Ort P. (in der Nähe von Nürnberg) zumindest hingewiesen, der eine erstaunliche phänomenologische Ähnlichkeit und Verlaufsdynamik mit dem historischen „Klopfgeist“ aufweist (vgl. Bender, 1980: 189–193). In Gegenwart zweier Schwestern – A. (11) und H. (13) – traten Klopfgeräusche auf, immer dann, wenn die beiden Mädchen zu Bett gingen. „Es schien sich wie Maschinengewehrsalven, die von schweren Schlägen unterbrochen wurden, anzuhören. Dieselben Phänomene zeigten sich im Elternhaus der Mädchen; man konnte das Klopfen bis auf die Straße hören. Die Familie fühlte sich dadurch in größter Bedrängnis“ (Bender, 1980: 190). Wegen des heftiger werdenden öffentlichen Aufruhrs, den die Phänomene verursachten, schaltete sich der katholische Ortspfarrer ein, der seiner Gemeinde erklärte, es gebe keinen Grund, an dämonische Einwirkungen zu glauben, sondern dass es sich um paranormale Phänomene handle, in der Parapsychologie Psychokinese genannt, die meistens unbewusst von bestimmten Personen ausgelöst wurde. Mit Hilfe eines zweiten Geistlichen, der als Psychotherapeut ausgebildet war, konnten die angstausslösenden Phänomene in Form rhythmischer Tänze bewältigt werden – die Mädchen sollten eine aktiv-bestimmende Haltung gegenüber dem „Poltergeist“ einnehmen, das heißt die „external“ auftretenden Phänomene wieder psychisch integrieren. Dass Spuk somit auch als psychosoziales „SOS“-Signal verstanden werden kann, ist vielleicht eine nachträgliche Lehre des Bergzaberner „Klopfgeistes“ vor 120 Jahren.

Literatur

- Bauer, E. (1986). Kerner und die Parapsychologie. In A. Berger-Fix (Hrsg.), *Justinus Kerner – Nur wenn man von Geistern spricht* (S. 105–123). K. Thienemanns.
- Bauer, E. (1989): Exkursionen in „Nachtgebiete der Natur“: Justinus Kerner und die historische Spukforschung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31(1/2), 3–19.
- Bauer, E. (2010). Fanny Mosers „Spuk“: Sondierungen und Rekonstruktionen an drei historischen RSPK-Fallberichten. *Zeitschrift für Anomalistik*, 10(3), 322–346.
- Bauer, E. (2020). Die Forschungsbibliothek [des IGPP] – Entwicklung und Bestände. In D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen unseres Wissens: Von der Faszination des Paranormalen* (S. 434–443). Herder.
- Bauer, E., & Lucadou, W. v. (Hrsg.) (1989). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31(1/2), 1–157 [Themenheft über Spukphänomene].
- Bender, H. (1979). Die transkulturelle Gleichförmigkeit von „Spuk“-Mustern als Hinweis auf eine „archetypische“ Anordnung. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 21, 113–139.

- Bender, H. (1980). Moderne Spukforschung – Ein Plädoyer für eine vorurteilslose Forschung. In J. Beloff (Hrsg.), *Neue Wege der Parapsychologie* (S. 175–199). Walter.
- Bender, H. (1984). Spuk – Täuschungen und Tatsachen. In E. Bauer & W.v. Lucadou (Hrsg.), *Psi – was verbirgt sich dahinter?* (S. 123–142). Herder.
- Blanck, F.A. (1852). *Der sogenannte Klopffeist in Bergzabern* (zweite vermehrte Aufl.). Blanck.
- Gauld, A., & Cornell, T. (1979). *Poltergeists*. Routledge & Kegan Paul. [Reprint Hove: White Crow Books, 2017].
- Goss, M. (1979). Poltergeists: An annotated bibliography of works in English, circa 1880–1975. Scarecrow.
- Huesmann, M., & Schriever, F. (1989). Steckbrief des Spuks – Darstellung und Diskussion einer Sammlung von 54 RSPK-Berichten des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene aus den Jahren 1947–1986. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 31(1/2), 52–107.
- Kerner, J. (1853). *Die somnambülen Tische: Zur Geschichte und Erklärung dieser Erscheinung*. Ebner und Seubert.
- Magin, U. (2020). „Plötzlich erhob sich die Bettlade“ – ein Klopffeist 1852/1853 in Bergzabern. *Zeitschrift für Anomalistik*, 20, 168–177.
- Mayer, G., & Bauer, E. (2015). Spukphänomene. In G. Mayer, M. Schetsche, I. Schmied-Knittel & D. Vaitl (Hrsg.), *An den Grenzen der Erkenntnis: Handbuch der wissenschaftlichen Anomalistik* (S. 202–214). Schattauer.
- Nahm, N. (2019). Historical perspective: Justinus Kerner's case study into the 'prison spook' in Weinsberg and spooky actions at a distance in 1835–1836. In G. Mayer (Hrsg.), *N equals 1: Single case studies in anomalistics* (S. 153–200). LIT.
- Perty, M. (1872). *Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur, Band II* (2. verm. u. verb. Aufl.). Winter.
- Puhle, A. (1998/1999). Sechs historische Poltergeistfälle aus dem 18. Jahrhundert in Deutschland. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 40/41, 23–40.

**Weitergeführte Diskussion zum Aufsatz „Das ist alles so eigentümlich verschachtelt‘: Hans Bender und Carl Gustav Jung im Gespräch über Synchronizität (1960)“ von Uwe Schellinger, Marc Wittmann und Andreas Anton
In: *Zeitschrift für Anomalistik*, 19 (2019), 420–467**

MATTHIAS GÜLDENSTEIN⁸

Das Schlaflied, das die verstorbene Mutter sang, war das Zaubermittel

Mein Bezug zu den Gesprächspartnern

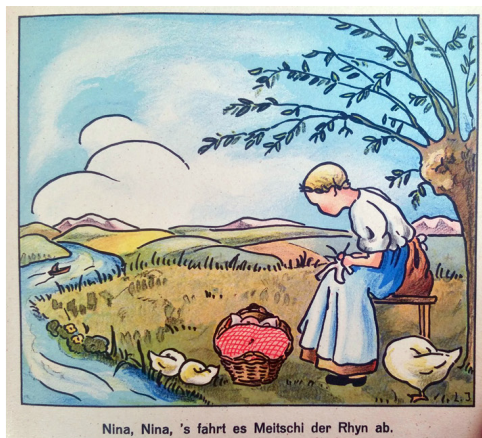
Mit großem Interesse habe ich das Gespräch über Synchronizität von Hans Bender mit Carl Gustav Jung gelesen. Hans Bender hat uns, meiner Frau und mir, die merkwürdig verschlungenen Zusammenhänge um den Tod seiner Mutter 1984 erzählt, als er uns und unsere Gäste, die Britischen Medien Coral Polge und Gaye Muir, bei uns zuhause besuchte. Trotz aller Skepsis, die er gegenüber der spiritualistischen Anschauung hatte, ließ er doch immer wieder durchblicken, dass er dem Gedanken eines Kontakts mit Verstorbenen durchaus nicht total abgeneigt war. Offiziell musste er natürlich seine streng wissenschaftlich begründete eher ablehnende Haltung demonstrieren.

C. G. Jung habe ich zwar nicht persönlich kennengelernt, habe aber bei seiner Tochter, Gret Baumann-Jung, Märchen-Deutungs-Kurse besucht. Außerdem hatte ich Gelegenheit, über mehrere Jahre den Tieftrance-Sitzungen beizuwohnen, in denen sich eine Geistpersönlichkeit, die sich CeGeJung nannte, über das Medium Mira Coudris zu Wort meldete.

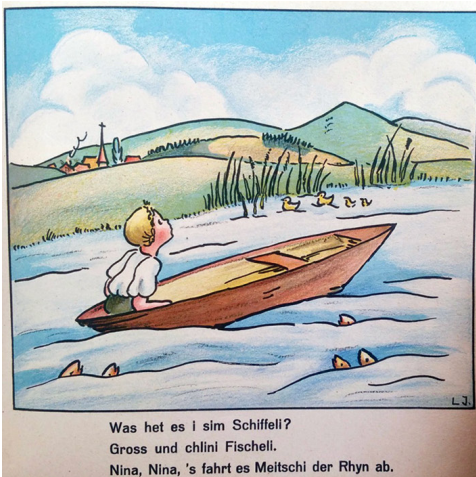
C. G. Jungs Erzählung

Besonders spannend fand ich in dem Artikel die Geschichte, die Jung gegen Ende des Gesprächs erzählt. Es geht um eine junge Lehrerin, die unter Schlafstörungen leidet und die von ihrem Arzt zu Jung geschickt wurde, weil sie auch auf höchste Dosen von Schlafmitteln nicht ansprach. Jung sagt, er sei durch das starke Mitleid, das er für die junge Frau empfand, durch seinen starken Wunsch zu helfen und seine gleichzeitige hilflose Unterlegenheit in einen veränderten

⁸ **Matthias Felix Guldenstein** ist diplomierter Primar- und Kleinklassen-Lehrer in Pension, Ehrenpräsident des von ihm 1967 gegründeten Basler Psi-Vereins und mit seinen Töchtern und seiner Frau Co-Leiter des Psi Zentrums in Riehen (BS/CH). Von 2006–2012 Vorstandsmitglied der International Spiritualist Federation. In den Jahren 1967–1970 besuchte er öfter Vorlesungen und Übungen bei Prof. H. Bender und Prof. J. Mischo in Freiburg i/Br. Er ist Autor des Buches *Botschafter für die geistige Welt: Spiritualismus, Medialität, Heilen* (2006).



Nina, Nina, 's fahrt es Meitschi der Rhyn ab.



Was het es i sim Schiffeli?
Gross und chlini Fischeli.
Nina, Nina, 's fahrt es Meitschi der Rhyn ab.

Illustrationen aus dem Kinderbuch *Im Himmel lauft es Bränneli, Alti Värslì mit neue Bildli* von Lotte Joost, Francke-Verlag, Bern (ohne Jahr und Paginierung).

Bewusstseinszustand geraten, in dem er seine längst verstorbene Mutter ein Schlaflied für seine ebenfalls schon längst verstorbene Schwester singen hörte. Der Inhalt des Liedes, den Jung erwähnt, erinnerte mich sofort an ein Büchlein, das ich in meiner Kindheit gerne anzuschauen pflegte und das ich glücklicherweise noch besitze. Es heißt: *Im Himmel lauft es Bränneli, Alti Värslì mit neue Bildli* von Lotte Joost, Francke-Verlag, Bern (ohne Jahr). Dort heißt es:

Nina, Nina, 's fahrt es Meitschi der Rhyn ab.

Was het es i sim Schiffeli?

Gross und chlini Fischeli.

Nina, Nina, 's fahrt es Meitschi der Rhyn ab.

Ich bin sicher, dass dies das Schummerlied ist, das Jung meinte, und nicht das in der Anmerkung 106 (S. 455–456) vorgeschlagene.

Die verstorbene Mutter als Heilerin

Jung sprach daraufhin zu der Patientin darüber, wie entspannend es sei, in einem Boot auf einem See zu segeln, und schickte sie dann aus Zeitmangel nach Hause. Die Patientin war offenbar von diesem Moment an geheilt. Sie nahm keine Medikamente mehr und schlief pro-

blemlos. Jung meint, seine Unterlegenheit und Hilflosigkeit habe den veränderten Zustand bewirkt. Und das habe „den Automatismus erlaubt, dass die Mutter sang. Und das war das Zaubermittel“ (S. 457).

Geistheiler betonen immer wieder, wie wichtig die selbstlose Absicht zu helfen sei. Dadurch – so sehen es jedenfalls die spiritualistisch orientierten Heiler – werden die geistigen Helfer des Heilers dazu angeregt, der Heilung suchenden Person zu helfen. So könnte man in diesem Fall verstehen, weshalb das Schlummerlied von Jungs verstorbener Mutter der jungen Lehrerin, der Jung so gerne helfen wollte, Heilung brachte.

Ich weiß, das ist Spekulation, aber mir gefällt dieser Gedanke.

Literatur

Güldenstein, M. F. (2006). *Botschafter für die geistige Welt: Spiritualismus, Medialität, Heilen*. Hamburg: Mein Buch.